

Ueber die  
**Nothwendigkeit der Autorität**  
in den  
**höchsten Gebieten der Wissenschaft.**

---

**Rede**

an

**die Studierenden**

der

**k. Ludwig-Maximilians-Universität**

**in München,**

von

**Dr. J. Nep. von Ringseis,**

b. 3. Rektor.

---

**München, 1855.**

J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.



Nach Stand und Würden zu verehrende hohe Gäste,  
Ehrwürdige akademische Väter,  
Theure Genossen im Lehramt!  
Insbesondere aber grüße ich Sie, akademische Jünglinge, denn Ihet-  
wegen sind wir heute versammelt, Jünglinge aus den edlen Stämmen der  
Bayern, Franken und Allemannen und Sie, die sonst noch unserm akademi-  
schen Körper einverleibt wurden, aus den übrigen Stämmen unsers geliebten  
deutschen Vaterlandes, sowie aus den Ländern anderer Zungen, aus vollem  
Herzen grüße ich Sie Alle.

Als ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert zum ersten Mal zu  
meinen jungen akademischen Mitbürgern redete, da pries ich ihnen im freudig-  
sten Muths den hoch erhabenen, glorreichen Beruf der Wissenschaft, die ihr  
als Lebensodem unentbehrliche Freiheit, und die uneigenmüthige Liebe, die  
sie, die Wissenschaft von ihren Jüngern um ihrer selbst willen fordere.<sup>1)</sup>

Und als um das Jahr 1833 — 34 die freie Verfassung, ja die Existenz  
der höchsten Lehranstalten der Wissenschaft, der Universitäten bedroht schien,  
da vertheidigte ich mit Begeisterung<sup>2)</sup> die Rechte und Freiheiten derselben  
gegen jede Willkühr von oben und unten.



Heute aber, theure Freunde, bin ich veranlaßt von den Bedingungen und Schranken der Freiheit zu reden, da sie sonst zu leicht in Willkühr entartet. Die Fragen über Freiheit, Autorität und Fortschritt in der Wissenschaft sind in dieser Zeit brennende geworden. Denn man verlangte noch erst jüngst mit Ungeßüm und einer Zuversicht ohne Gleichen als das Wichtigste, ja Einzige, was zum Fortschritt des Lebens und der Wissenschaft uns Noth thue, die von jeder Autorität unabhängige Freiheit der Forschung und beschuldigte die Beschränkung dieser Freiheit als die Ursache des in einem großen Theile von Deutschland um ein Jahrhundert zurückgehaltenen Fortschritts<sup>3)</sup>.

Was fordert man hiemit? Unmöglich etwas anders als die unbedingt freie Mittheilung eines jeden angeblichen Resultats der Vernunftforschung, somit auch eines jeden der Autorität des Staats und der Kirche ganz entgegengesetzten und die Mittheilung dieser letzten nicht bloß in streng wissenschaftlicher, sondern auch in populärer Form zum Verständniß des Volks und der Kinder. Denn die Mittheilung aller anderer Forschungsergebnisse, selbst der autoritätswidrigen in wissenschaftlicher Form, sowie das Forschen über alle möglichen Dinge war und ist bei uns durchaus nicht gehindert.

Dagegen nun ist aufs entschiedenste zu zeigen, daß Autorität in Kirche und Staat mit der Autorität in den höchsten Gebieten der Wissenschaft im unzertrennlichsten Zusammenhang stehe, daß also ganz schranken- und autoritätslose Freiheit ein Unding; daß vieles als Fortschritt in Wissenschaft und Leben Gepriesene der ungeheuerste Rückschritt und daß nicht Lockerung der Autoritäten sondern die kraftvollste Verstärkung derselben gerade in den höchsten Gebieten der Wissenschaft das ist, was vor allem uns Noth thue.

Schenken Sie mir kurze Geduld. Was ich Ihnen sage, ist Ausdruck der tiefsten Ueberzeugung und der väterlichsten Zuneigung zu Ihnen allen. Wahrheit, Gott ist mein Zeuge, gilt mir mehr als das Leben. Könnte ich die mich durchdringende Ueberzeugung von der unermesslich hohen Bedeutung



der wahren Autoritäten auch in Kopf und Herz von Ihnen allen entzündet; dann würden Sie nicht bloß Geist und Buchstaben unserer akademischen Gesetze, sondern alles was Gott und Welt von Ihnen fordern, freudigen Muthes erfüllen.

Es fragt sich: wo ist Freiheit, wo Autorität ein Bedürfnis? Mit Recht fordern wir unbeschränkte Freiheit der Forschung, und nicht bloß der Forschung, sondern auch der Darstellung alles Erforschten, für alles Geschehene und künftig Geschehende in allen Gebieten der Natur und des Geistes. Was Gott der Schöpfer in der Natur hervorzubringen sich gewürdigt, das halten Sie auch werth der Beachtung und spotten Sie keineswegs wie mit anderen Segel gethan, über Naturforscher, welche die Häckchen und Härchen an Käserfüßen zählen, und sie mikroskopisch betrachten, vielmehr, vermag jemand die Atome zu spalten, wollen Sie die Anerkennung ihm nicht versagen, ja halten Sie die naturgetreue Auffassung der geringsten Faser und Zelle, die einfachste physikalische und chemische Entdeckung für unvergleichlich werthvoller, als so viele jeden objektiven Gehalts entbehrende asterphilosophische Träume, deren Leerheit und Unfruchtbarkeit die ächte Philosophie selber bei vielen Naturforschern, wie bei Männern des Staats und der Kirche in unverdiente Mißachtung gebracht hat.

Zu so genauer und durchdringender Forschung fordere ich Sie auf, nicht bloß für alles Thatfächliche in der Natur, sondern auch für alles Thatfächliche des Geistes, für Menschen- und Weltgeschichte, für Entstehung und Entwicklung des Staats und der Kirche und aller Wissenschaften und für alle diese Gegenstände sowohl in ihrem unverdorbenen wie in ihrem verdorbenen krankhaften Zustand, und nicht bloß bezüglich auf ihre äußere Erscheinung, sondern auch bezüglich auf ihre Gesetze und Gründe.

Sollte es jemand einfallen, solche Forschung zu hemmen? und was könnte ihn dazu bewegen? Etwa die Besorgniß, daß der christliche Glaube,

den Sie fast alle bekennen, Gefahr leide? Bisher hat keine Entdeckung in der Geschichte der Natur und des Geistes die geoffenbarte Lehre nur im geringsten erschüttert, und seien Sie der vollen Ueberzeugung, keine wird es je künftig. Steigen Sie also ohne Scheu in die tiefsten Schächten der Naturwissenschaften; von da ist noch unendlich viel edles Gestein ans Tageslicht zu fördern. Schöpfen Sie aus den dunkelsten Brunnen der Geschichte, da ist kein Erschöpfen zu fürchten.

Es geht aber Ihr Geist in unwiderstehlichem Drang hinaus über das Erscheinende und Gegenwärtige; Sie fragen: „Was ist Ursprung und Endziel aller Dinge?“ Und da in Kirche, Staat, Gemeinde und Familie nicht alles wahr, gut, schön und gesund ist, fragen Sie weiter: „Wo und was ist das „Soll“ zu dem „Ist“, das Ur-Wahre, =Gute und =Schöne? und Sie verlangen mit Recht Anstalten zur objectiven Herstellung derselben. Diese Fragen hängen zusammen mit den Fragen über einen persönlichen Gott, über Freiheit, Unsterblichkeit, Unterschied zwischen Guten und Bösen und Belohnung und Bestrafung des einen und andern. In der Theologie und der Wissenschaft der Wissenschaften, der Philosophie, erörtert man Ihnen die Antworten auf alle diese Fragen. Diese Fragen wurden aber von der Philosophie nicht erst erfunden, von ihr weder zuerst gestellt noch zuerst beantwortet; die Philosophie fand vielmehr Fragen und Antworten als geschichtliche Thatfachen schon vor sich, fand sie vor sich im Glauben der Völker und in den verschiedenen darauf bezüglichen Anstalten des Staats und der Kirche. Freilich waren die Antworten auf die Fragen bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten verschieden und es war, wie Sie wissen, die Lehre der ältesten Völker, daß die Antworten auf alle jene Fragen vom persönlichen Schöpfer selber ihnen mitgetheilt wurden. Es ist aber nicht Aufgabe der Philosophie, sondern der historischen Kritik zu zeigen, welche von den als Gottes Wort uns überlieferten Antworten wirklich die von Gott selber gegebenen seien. Schon das auserwählte Volk wurde gelehrt: Es ist ein persönlicher Schöpfer, Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Persön-

liche Freiheit und Fortdauer waren nothwendige Corollarien dieser Lehren. Nach der Lehre aller christlichen Bekenntnisse wurden die dem auserwählten Volke gegebenen Glaubenslehren und praktischen Anstalten zu ihrer Ausführung durch das Christenthum noch viel spezieller entwickelt. Die auf das ganze Leben allereinflussreichsten Lehren und Anstalten beruhten also bei allen christlichen Bekenntnissen 18 Jahrhunderte lang auf göttlicher Autorität und die Autorität der menschlichen Vernunft, somit die Philosophie, hatte sich der höhern göttlichen ebenso zu unterwerfen, wie der Autorität jeder andern historischen Thatsache. Denn der objektiven Wahrheit gegenüber gibt es keine Willkühr des Denkens 1). Diese Unterwerfung, bezüglich auf die höchsten Glaubenswahrheiten, bestand thatsächlich nicht bloß in den vorchristlichen Zeiten und im strenggläubigen Mittelalter, sondern lange nach Beginn der Reformation, nicht bloß bei dem Volke, sondern auch bei den tiefstinnigsten Forschern, bei Copernikus und Galilei, bei Newton, Leibnitz und Haller. Diese Unterwerfung dauerte bis zum Eintritt der Kantischen Philosophie, sie wird noch gefordert von den Anglikanern in England und bei allen christlichen Völkern von einer Menge der gründlichsten Denker 2).

Da aber in der Auslegung des göttlichen Wortes viele Gemeinden unter einandererspaltig sich trennten, so wurde allmählig die subjektive Vernunft, das Ich jedes Einzelnen zur Autorität des höchsten Schiedsrichteramts erhoben. Kant lehrte, die Philosophie habe der Theologie, nicht umgekehrt diese der Philosophie, die Fackel vorzutragen. Göttliche und menschliche Autorität wechselten somit seit dieser Zeit ihre Stellen. Die Antworten auf die wichtigsten Fragen der Menschheit lauteten von nun an ganz anders, als in den Zeiten der Herrschaft des überlieferten Glaubens. Ist die menschliche Vernunft nun wirklich die höchste schiedsrichterliche Autorität, oder ist diese Autorität nur eine angemäzte?



Wären hier Zeit und Ort, so würde ich im Widerspruch selbst mit den christlichen Philosophen Cartesius, Malebranche, Leibnitz und allen den Neuern zu erweisen versuchen, daß unsere Intelligenz ebenso wenig angeborene Begriffe und Ideen hat, als Auge und Ohr angeborene Bilder und Töne?). Wie der objektive Inhalt der Augen und Ohren verschieden nach Verschiedenheit der Objekte, die auf sie eingewirkt, so der Vernunftinhalt nach Verschiedenheit der auf sie geschehenen Eindrücke. Es gibt keinen allen Menschen gemeinsamen Vernunftinhalt, wie man irrig behauptete. Wie das leibliche Auge, damit es bestimmte Bilder wahrnehme, nicht blos der Einwirkung der bestimmten Objekte, sondern auch des Sonnenlichts oder eines andern objektiven Lichts bedürftig, so bedurfte die Vernunftlichtsanlage des ersten Menschen, um zur wirklichen Vernunft mit Selbstbewußtsein und Sprache entwickelt zu werden, sie bedurfte nothwendig der vorausgegangenen Ansprache des persönlichen Schöpfers. Ein Wissen von Gott ohne Gott ist ebenso wenig möglich, als ohne Sonneneinfluß auf uns ein Wissen von der Sonne. Wären die höchsten Ideen angeboren, bedürften wir keineswegs einer besondern Offenbarung derselben. Das Wahrheitsbewußtsein ist nur in der innigen Durchdringung von Subjekt und Objekt.

Aber abgesehen von einer ausführlichen historisch analytischen Kritik der Vernunftentwicklung zeigt die dritthalbtausendjährige Geschichte der Philosophie, daß sie aus sich ohne Offenbarung die höchsten Lebensfragen nicht zu lösen im Stande sei. Wäre das Wissen über die höchsten Angelegenheiten der Menschheit der Vernunft angeboren oder ohne Offenbarung von ihr erreichbar, unmöglich wäre darüber seit Beginn der Philosophie bis zum heutigen Tage der tausendspältige Hader. Erlebten wir nicht erst neulich das denkwürdige Phänomen, daß nach Ablauf einer mehr als dritthalbtausendjährigen Forschung die Schüler eines und desselben Meisters, die Hegel'sche Rechte, Linke und Mitte sich gegenseitig Unvernunft vorwarfen, und daß einer der allerneuesten mit der völligen Verzweiflung endet, bezüglich auf alles höhere Erkennen, Lieben und Wollen?). In der göttlichen Vernunft, also außer

und über der menschlichen liegt der archimedische bewegende Punkt der menschlichen und nur durch Unterwerfung unter die göttliche kann die menschliche Vernunft eine Autorität sein. Keinen Trost gibt auch die Ansicht, daß die Wahrheit in der Gesamtheit aller philosophischen Systeme zu suchen, denn das Mannigfaltige hat nur dann ein wahrhaftes Dasein, wenn wie im mathematischen Kreise oder im gesunden organischen Leben alle Strahlen von dem Mittelpunkt aus und alle wieder in den nämlichen eingehen. Aber die philosophischen Systeme verhalten sich keineswegs wie Peripherie und Radien zu einem gemeinsamen Mittelpunkt, ebenso wenig als alle Irrthümer zusammen das Ideal der Wahrheit, alle Sünden und Laster das Ideal der Vollkommenheit bilden. Auch wäre mit dieser Lehre fürs Handeln nicht die allgeringste Richtschnur gegeben. Denn wenn der Eine nach Osten zieht, der Andere nach Westen und jeder nach einer andern Richtung der Windrose, so rückt dabei der zu bewegende Gegenstand nicht von der Stelle. Dieser Hader bildet ein schlagendes Gegenbild gegenüber der Einigkeit in den christlichen Jahrhunderten, in den allerwichtigsten Gegenständen des Glaubens, Begehrens und Handelns. Dieser Hader war aber nothwendige Folge. Denn ist die reine Vernunft ohne positiven Inhalt von Objecten, so vermag nur eine allen gemeinsame Offenbarung Gottes die unzähligen Radien des menschlichen Erkennens, Strebens und Handelns in einen Brennpunkt zu sammeln.

Seit man die Autorität des geoffenbarten Gottes verläugnet und die von der Vernunft geschnitzten Götzen auf den Altar stellt, seit die Naturwissenschaft ihre Befugnisse weit überschreitend sich zur Aſtertheologie aufspreizt, seit der Zeit wurde jeder wahnwitzige Einfall als Resultat freiester Vernunftforschung und der tiefste Rückfall als der erhabenste Fortschritt gepriesen. Der autoritätslosen Lehre folgte die autoritätswidrige, der autoritätswidrigen Lehre die autoritätswidrige Praxis mit den furchtbaren Folgen, die selbst die jüngsten von uns allen erlebten. Viele sind eifrigst bestrebt, die erlebten schrecklichen Dinge vergessen zu machen, und sie als Wirkungen anderer Ursachen zu verschleiern; man darf daher nie und nimmer ermüden,

die tausenderlei Scenen des maßlosten Wahnsinns und der greulichsten Ver-  
ruchtheit immer aufs Neue in Erinnerung zu bringen.

Was soll uns retten aus dieser Verwirrung der Begriffe und schützen  
vor ihren mörderischen Folgen?

Sollen und müssen wir trotz Erfahrung über das Mißlingen tausend-  
fältiger Bemühungen der sich selbst überlassenen Vernunft tausend neue Ver-  
suche machen, soll von den Millionen der Bevölkerungen der eine nach die-  
sem, der andere nach jenem, und jeder nach einem andern angeblichen Ideal  
Staat und Kirche einzurichten versuchen? d. h. sollen die hundertmal ent-  
standenen Revolutionen zum tausendsten Mal und in alle Ewigkeit sich  
wiederholen?

Aber wenn die Vernunft zur Lösung der höchsten Fragen für sich allein  
unfähig; wenn in der Vernunft selber solche Widersprüche; wenn sie selber  
zur tollsten Unvernunft werden kann, wer soll, wer kann hier entscheiden?

Es gibt nur Ein Entweder — Oder: Entweder verkommen und unter-  
gehen in der Anarchie und Verzweiflung, oder nur von einer untrüglichen  
göttlichen Autorität Hilfe und Rettung. Wenn aber das höchste unserer  
erkennenden Vermögen, wenn unsere Vernunft selber in dem behaupteten  
Grad unfähig, mit welchen Kräften vermögen wir uns von dem Dasein einer  
göttlichen Autorität Gewißheit und selbst nur die Wahrscheinlichkeit zu verschaffen?

Heure akademische Jünglinge! Vernunft ist allerdings das höchste Er-  
kenntnißvermögen, aber wie herrlich sie auch ausgestattet ist, aus sich ohne  
Mithilfe der auf sie einwirkenden Dinge vermag sie trotz aller Selbstthätig-  
keit ebenso wenig etwas zu erkennen, als Aug' und Ohr Bilder und Töne  
wahrnehmen ohne bewegende Einwirkung äußerer Dinge. Die bloß subjek-  
tiven Philosophen wollen sich in einen Zustand versetzen der nie war und



nie möglich ist, in einen Zustand der völlig einsiedlerischen Absonderung oder Abstraktion der Vernunft von allen übrigen geistigen Kräften und von allen einwirkenden Dingen. Sogenannte „reine Vernunft“ ist ein Traumbild.

Die aus ihrer bloßen Anlage zur wirklichen Thätigkeit entwickelte Vernunft hatte nicht bloß die gesammte Natur zu ihrer nothwendigen Voraussetzung, sondern auch die An- und Zusprache eines persönlichen Gottes zum Menschen; denn undenkbar ist ohne das zum Menschen gesprochene Wort Gottes die Entstehung des Selbstbewußtseins, der Sprache, sowie des Begriffs eines persönlichen Gottes. So muß selbst des Atheisten Verläugnung eines persönlichen Gottes dessen Dasein bezeugen!

Vor Entwicklung seiner Vernunft, gleich nach seiner Geburt, befindet sich jeder Mensch schon in Kirche, Staat, Gemeinde und Familie, und die positiven Gesetzbücher und Verfassungsurkunden haben nirgends Raum für einen allgemeinen Philosophismus und Humanismus, der über allen positiven Religionen stehen zu können sich einbildend nicht etwa das allen gemeinsame Dogmatische behauptet, sondern alles Positive schlechthin verneinet. Die philosophisch forschende Vernunft findet den wie immer entstandenen Glauben an einen persönlichen Schöpfer schon überall vorhanden. Nun ist zwar alles was wir sind und haben, Gottes- oder wie andere sagen Naturgabe. Aber von allen Natur- oder Gottesgaben wird erst das wahrhaft unser frei zu handhabendes Eigenthum, was wir durch rechten Gebrauch der Selbstthätigkeit dazu machen. Schon die freie Herrschaft des Nerven über den Muskel wird nur durch thätige Uebung errungen. Wie jedes Licht überwundene Finsterniß, so jedes Wissen kraftvolle Besiegung der Unwissenheit und des Zweifels und jede Tugend überwundene Neigung zum Unrecht. Die Freiheit, meine akademischen Freunde, die Freiheit die wir mit Recht alle so sehnlich begehren, die organische, geistige und politische Freiheit kann also keinem von uns zum Geschenk gemacht werden. Sie müssen sie durch Thun und Lassen, durch einen das ganze Leben hindurch fortgesetzten Kampf sich

erobern; nur das mit Anstrengung besiegte Hinderniß, die überwundene Schranke wird zum Organ und dienenden Werkzeug. Wer nicht dienen und gehorchen gelernt und geübt hat, der verdient und vermag nicht zu herrschen.

Es ist nun eine von allen christlichen Confessionen angenommene Lehre, daß die Einsicht ins Christenthum, die Besiegung des Zweifels daran, von seiner Praxis abhängt.<sup>8)</sup> Die Erkenntniß ist der Lohn des Thuns und des Glaubens, wie schon jede Erkenntniß des Kindes Lohn des Glaubens an die Autorität seines Lehrers. Religion ist nämlich eben so wenig bloße Sache der Intelligenz, als irgend ein künstlerisches Wirken und Schaffen; das Kunstwerk, Gedicht, Gemälde, Tonwerk, versteht nur derjenige, welcher dem Künstler nicht bloß nachdenkt, sondern die künstlerische Begeisterung ihm nachempfindet. „Si vis me flere, flendum est tibi ipse prius.“ Religion ist eine alle geistigen Aderu durchströmende Empfindung und ein alle geistigen Nerven und Sehnen spannendes und bewegendes Wollen und Handeln. Wie das Leben nur von Selbstlebenden, so wird Religion nur von Religiösen begriffen; über Religion wahrhaft zu philosophiren vermag nur der Religiöse. „So ihr meine Lehre thut, werdet ihr einsehen.“

Mit Vervollkommnung der Praxis wird die gläubige geistige Empfindung zum geistigen Schauen. Es gibt also Thatfachen des Geistes, gesteigerte Anschauungen, Empfindungen und Strebungen, die der Irreligiöse ebenso wenig kennt als der alles und jeden Kunstsinns Entblößte die Gefühle des Künstlers. Es ist Thorheit im Superlativ, ohne Religion über Religion philosophiren zu wollen. Ueberhaupt kann es der einseitigen Verstandes- und Vernunftrichtung gegenüber nicht oft genug betont werden, daß nichts Lebendiges in der Welt mit Verstand und Vernunft allein begriffen werden könne, daß alles, insbesondere aber die höchsten religiösen Gegenstände, um verstanden zu werden, zugleich mit ganzem Herzen und ganzem Kopfe, d. i. mit dem ganzen geistigen Menschen müssen aufgefaßt werden.

Gehe immerhin, wie seit Kant alle philosophischen Schulen es wollen, die Philosophie vom Selbstbewußtsein aus, das „Sein“ und das „Selbst“ also auch das Wissen des durch christliches Leben Wiedergeborenen sind unvergleichlich höherer Natur als das Selbst, das Sein und das Wissen des natürlichen Menschen; wie auch Selbst, Sein und Wissen des begeisterten Künstlers himmelweit verschieden vom Selbstbewußtsein dessen, der das Kunstobjekt bloß kalt mit dem Verstande betrachtet. Die Thatsache der durch Glauben und Thun gewonnenen höhern Einsicht bezeugen Millionen der bewährtesten Zeugen, darunter die tiefstinnigsten Forscher und Denker. Erfüllten denn die über das Christenthum Philosophirenden alle die Bedingung der vorausgegangenen christlichen Praxis? — Wieder zu verwerfen darum ist der seit Kant fast zum Glaubensdogma erhobene Aberglaube, daß Philosophie der Theologie mit der Fackel vorausgehen müsse. Der Gegenstand der Theologie, die Offenbarungs-  
Thatsache, muß ebenso der Philosophie vorangehen, wie jede andere Thatsache, über die wir philosophiren.

Ein Philosoph, an Tiefe und Eigenthümlichkeit unübertroffen und an Gedankenreichtum wohl alle übertreffend, Franz von Baader, ein Sohn der Stadt München, war unter den Philosophen der Neuzeit der Erste und lange der Einzige, welcher, der verneinenden Richtung der Philosophie entgegentretend, aufs entschiedenste gelehrt hat, daß der Philosoph, um wahrhaft zu sein, erst religiös sein müsse? \*)

Und würden durch religiöse Autorität denn Freiheit, Kraft und Stärke des Wissens, Wollens und Handelns in irgend einer Beziehung gehindert?

Gleich von vorn herein behaupte ich: Bis zum höchst möglichen Grade gesteigert werden durch wahre Autorität unsere Freiheit und alle erkennenden, gemüthlichen und wollenden Kräfte.

Wir bedürfen und fordern Autoritätsglauben nur für Dinge, welche über Vernunft und Erfahrung hinausgehen, nur so lange sie hinausgehen



und bis eigne Anschauung uns überzeugt hat. Es geschieht aber hiebei nichts anders als bei jedem Unterricht; wir glauben denen, die schon im Besitze von Erkenntnissen, die wir selber noch nicht besitzen. Aufschlüsse über die Ewigkeit können wir nur von Gott der darin waltet, erlangen.

Durch Offenbarung wird unsere Erkenntniß nur erweitert, wie kann also hiedurch unsere Freiheit oder die Forschung in allen möglichen andern Dingen eine Beschränkung erleiden? Im Gegentheil: Im Gebiete der Offenbarung werden, theure akademische Jünglinge, Ihrer Forschung nie zu erschöpfende Tiefen und Abgründe geöffnet.

Form und Inhalt der Offenbarung sind nicht un- oder widervernünftig. Das relativ übervernünftige ist nicht schlechthin übervernünftig, noch weniger vernunftwidrig, ebenso wenig als das dem kurzichtigen oder unbewaffneten Auge unerreichbare, schlechthin unsichtbar, da es ja von dem scharfern, geübteren und bewaffneten Auge wirklich erschaut wird. Jede höhere Einsicht und jede Steigerung unserer Freiheit ist nur Frucht und Lohn unsers thätigen Glaubens. Freiheit ist Macht über die Organe und Werkzeuge derselben. Glaube an Gott ist geistige Annäherung und Berührung desselben. Gott, die Urquelle aller Wahrheit und Machtfülle, kann Niemand berühren, ohne an Erkenntniß und Macht, somit an Freiheit zu gewinnen. Da Niemand ohne Autorität sein kann, so verfällt, wer die wahre nicht anerkennt, nothwendig einer der unzähligen falschen. Aber wie die wahre erleuchtet, erhebt und ermächtigt, so drückt, lähmt, verdunkelt die falsche. Nur auf Anerkennung einer göttlichen gründet in Staat und Kirche jede menschliche; nur der Majestät der göttlichen unterwerfen sich die stolzesten Geister; ohne diese über die menschliche Vernunft hoch erhabene Autorität nur endloser Streit, Widerspruch, Krieg Aller gegen Alle, in Allem. Nur eine göttliche vermag die unzähligen, mannigfaltigen Strebungen in Kunst, Wissenschaft und Leben in wunderbarer Weise zu erheben und zugleich in einem höchsten Mittelpunkt zu vereinen.<sup>10)</sup>

Gemüthe Autorität in der That Entwicklung und Aufschwung des Geistes, so wären Zeiten und Völker, in und bei denen geistliche und weltliche Autorität am mächtigsten gewaltet, nothwendig die verdummtesten und unmächtigsten gewesen. Es war aber in keiner Epoche der Weltgeschichte geistliche und weltliche Autorität gewaltiger entwickelt, als vom 11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts. Hören wir darüber die großen historischen Autoritäten von J. Müller, F. Wilken, F. Raumer, J. Voigt, Leop. Ranke, H. Leo, dem Britten Macaulay und die Litteratoren H. van der Hagen, Jak. und Wilh. Grimm, Lachmann, Wafernagel Vilmar u. a. Ihre Rede erhebt sich nicht selten zum begeisterten Fluge; sie erwiesen, daß die christlichen Völker nicht die Barbaren gewesen, als welche man, um die Worte von Adolph und Wolfg. Menzel zu gebrauchen <sup>11)</sup> in einer „Geschichtschreibung voll Täuschung und absichtlicher Lüge“ sie darstellte und damit die Grabmonumente der eignen großen Ahnen besudelte. In diesen Jahrhunderten zeigte sich eine so außerordentliche Erhebung aller geistigen Kräfte, wie sie in der Weltgeschichte weder vorher noch nachher erlebt ward. Wir sehen und bewundern da eine Menge heiliger Männer und Frauen auf vielen Thronen Europas; auf allen Stufen der Hierarchie Männer mit der bewunderungswürdigsten Stärke und Heiligkeit des Charakters; in den Kämpfen gegen die Ungläubigen so außerordentliche Thaten, daß man sie für Märchen hielte, wären sie nicht vollkommen bestätigt; noch viel erstaunlichere und zahlreichere Beispiele der heldenmüthigsten Entfagung, Selbstentblöhung und Aufopferung in den für Arme, Kranke, Unterdrückte und Unglückliche aller Art errichteten Orden, und mit und neben diesen Thaten des außerordentlichsten Muthes und der glühendsten Menschenliebe zugleich solchen dichterischen Aufschwung bei allen Völkern, und Ständen, daß ganz Europa, insbesondere Deutschland von den Gesängen begeisterter Dichter erklangen.

Wie in höheren pflanzlichen und thierischen Organismen die Fülle und Mannigfaltigkeit der Glieder durch ihre innige Einigung und diese durch jene bedingt wird: so war auch in den Jahrhunderten des begeisterten Glaubens

die Vielheit der Völker, Zungen und individuellen Anlagen kein Hinderniß, sondern das mächtigste Förderungsmittel inniger Einung.

Rings um den Mittelpunkt der höchsten Autorität und unter ihrem Schutze erhoben sich in Italien die zahllosen Freistaaten, mit einer solchen Fülle von großen Männern und Monumenten aller Art, daß uns bei ihrer Betrachtung athemloses Erstaunen überwältigt. Und diese höchste menschliche Autorität, in deren Besitz der Sohn des ärmsten Dorfschirten gelangte, wirkte nach dem Zeugniß protestantischer Geschichtschreiber nach allen Seiten vermittelnd und versöhnend, bald die übergreifende Fürstengewalt mäßigend, bald die empörten Völkervogen beruhigend und ebnend <sup>12)</sup>.

Allerdings war in jener Zeit die Naturwissenschaft viel weniger als gegenwärtig entwickelt, weil sie auf lange fortgesetzter sinnlicher Beobachtung beruhend, Jahrhunderte fordert; aber auch darum, weil jene, deren Sinnen und Trachten bloß einzelnen Zweigen des Wissens zugewendet, in diesen es weiter zu bringen vermögen, als jene, die zugleich alle höhern geistigen Gebiete kennen zu lernen bestrebt sind. Die in einzelnen Zweigen der Wissenschaft Zurückgebliebenen hatten und haben oft überreichen Ersatz am gleichzeitigen Besitz höherer Güter. Es gibt aber keine einzige Wissenschaft die nicht unter den christlichen Völkern die größten Meister gezählt hätte. Bosheit oder Unwissenheit ist es, zu behaupten, daß Autoritätsglaube die Ausbildung irgend einer Wissenschaft hinderte und hindere. Man müßte nur die Asterphilosophie für eine besondere und zwar für die höchste Wissenschaft halten! Bleiben aber einzelne Völker in mehreren oder den meisten Zweigen der Wissenschaft und des Lebens zurück, so kommt das zuverlässig von ganz anderen, gewöhnlich sehr leicht nachweisbaren Gründen, als von der christlichen Autorität, welche im Gegentheil die scheinbar bildungsunfähigsten Völker völlig umzuwandeln vermocht hat <sup>13)</sup>.

Seit langer Zeit und in den jüngsten Tagen aufs neue machte man



uns Bayern den Vorwurf, daß wir in Folge unsers Autoritätsglaubens ein Jahrhundert zurück hinter dem Zeitalter geblieben <sup>14)</sup>).

Edele akademische Jünglinge! Jedem unserer deutschen Stämme die ihm gebührende Ehre! Welchem Deutschen wird nicht das Herz warm und groß bei der Erinnerung an den alten Ruhm, die ehemalige Größe und Herrlichkeit unsers gemeinsamen Vaterlandes, des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, von dessen idealischer Majestät alle Königthümer und Herrschaften der Welt nur als Ausflüsse, Zweige und Filialen erschienen! Wie die Eiche, das Sinnbild der Deutschen, Wurzeln und Aeste entwickelt, fast so mächtig als der Stamm selber, so hatte jeder der vier deutschen Hauptstämme in der Einheit des Ganzen seine bis zur möglichsten Selbstständigkeit entfaltete Eigenheit, ausgezeichnete Männer in allen Zweigen der Wissenschaften und Künste und jeder Stamm seine besondere Glanz- und Ehrenperiode. Die Franken waren weltherrschend unter den karolingischen und salischen Kaisern, unter den Ottonen die Sachsen und die Allemenannen unter den hohenstaufischen Kaisern.

Blieben die Bayern zurück hinter ihren übrigen Brüdern? Die alten Bayern, nicht Nachkommen der Markomanen, noch weniger der celtischen Bojer, sondern viel wahrscheinlicher Glieder des großen ostgothischen Stammes <sup>15)</sup>, die Bayern waren ausgebreitet vom Fichtelgebirg bis zum südlichen Abfall der Alpen und begriffen in sich nicht bloß die heutigen Bayern und die deutschen Einwohner von Oesterreich, sondern auch die Bewohner des ganzen ehemaligen Nordgaus, also außer der Oberpfalz die alten Gebiete von Nürnberg, Eichstätt u. und des westlichen Theils von Böhmen <sup>16)</sup>. Als Zweige des ostgothischen Stammes waren sie Theilnehmer am Ruhm ihres in Helden sagen hochgefeierten Königs Theodorich und seiner Tafelrunde; und als Stammesgenossen der deutschen Bewohner des Oesterreichs machen sie Anspruch auf einen Ruhmestheil der unter den Habsburgern vollbrachten glorreichen Thaten. Unter ihren verschiedenen mit den Habsburgern vielfach

verwandten Herrscher- und Heldengeschlechtern entschieden die Bayern durch ihre nie angezweifelte Tapferkeit und die rührendste Treue und Anhänglichkeit, wie an ihre Herrscher, so an den angestammten Glauben nicht selten die Geschieße von Deutschland, ja von Europa.

Aber nicht bloß durch Tapferkeit und Treue gleichen die Bayern ihren deutschen Brüdern, sondern durch jede Art geistigen Aufschwungs.

Außerordentlich fruchtbar an hl. Männern und Frauen, Zeuge die Bavaria sancta Raderi, ebenso reich an den tiefkönnigsten und gelehrtesten Forschern in allen Zweigen der Theologie<sup>17)</sup>, die wir unbedenklich als die höchste der Wissenschaften erklären; nicht minder reich an Staatsmännern, Rechtsgelehrten, Naturforschern und Ärzten, Zeugen die Gelehrten Wörterbücher von Kobolt, Clemens Bader u. a., war Bayern vor allen deutschen Ländern ausgezeichnet wie Leibnitz versichert durch Fülle und Trefflichkeit seiner Geschichtschreiber<sup>18)</sup>. Der bayerische Stamm hatte in allen Zeiten unter seinen Söhnen nicht bloß eine Menge Entdecker und Erfinder, wie schon in ältester Zeit, der Glasmalerei<sup>19)</sup>, so noch in jüngster des Steindrucks und der Stenographie; er erzeugte nicht bloß viele Sterne zweiter und dritter, sondern Gestirne erster Größe am Himmel der Kunst und Wissenschaft.

Der größte aller deutschen Dichter, Wolfram von Eschenbach bezeichnet sich im Parzival selber als Bayer<sup>20)</sup>. Der außerordentlichste und gewaltigste, dem hl. Bernhard verglichene deutsche Volksprediger<sup>21)</sup> war Berchtold von Regensburg, der immer vor 20—60,000 Zuhörern predigend, ganz Deutschland durchzogen. Im 15. Jahrhundert lebte der große Astronom und Mathematiker Peurbach, Lehrer und Vorgänger von Regiomontanus und Copernicus, die erst durch ihn sind möglich geworden. Im 16. Jahrhundert der große Nürnberger Maler und Kupferstecher Albrecht Dürer; im vorigen Jahrhundert Christoph Gluck, der „Shakespeare der dramatischen Tonkunst“, im gegenwärtigen der genialste der Optiker Joseph von Fraunhofer und der schon genannte an Tiefe, Genialität und Gedankenreichtum unerreichte Philosoph

Franz von Baader. Dieses Siebengestirn außerordentlicher Geister, dem wir leicht ein zweites und drittes von nicht viel geringerer Bedeutung hinzufügen könnten<sup>22</sup>, es erstieg seine Höhe nicht trotz, sondern größtentheils wegen seinem Autoritätsglauben.

Gar nicht mitgezählt wurden, weil hier vorzüglich von Kunst und Wissenschaft die Rede, unsere großen Fürsten, Staatsmänner und Feldherren, nicht mitgezählt die vielen aus dem übrigen Deutschland und der Fremde herbeigerufenen Größen. Denn wie aus unserm bayerischen Vaterland die überströmenden geistigen Kräfte in andere Länder sich zahlreich ergossen<sup>23</sup>): so haben unsere weise und väterlich sorgenden Fürsten um den geistigen Kreislauf im großen deutschen Vaterland zu erhalten und wahres Bedürfniß und Mängel zu ergänzen, mit Fug und Recht von jeher hervorragende Kräfte von außen berufen.

Und dennoch blieben die Bayern, denen man nicht alles Talent abzusprechen die Güte hat, „ein Jahrhundert zurück“ hinter den übrigen Stämmen?

Wie ist das möglich oder wie zu verstehen? Es gibt nur eine Antwort, theure akademische Jünglinge, nur eine. „Zurückgeblieben heißen wir lediglich, weil wir, Katholiken und Protestanten, mit den größten Geistern alter und neuer Zeit, an eine göttliche Autorität glauben, in Dingen, worüber der bloße Menschenwitz und Verstand schlechterdings nichts wissen und, wie wir hörten, sich in den größten Widersprüchen verwirren. „Zurückgeblieben“ heißen wir, weil wir nicht im Gegentheil mit Köhlergläubigkeit uns unterwerfen wollen unter die Autorität eines Philosophismus, der nicht etwa das allen christlichen Confessionen gemeinsame Positive behauptet, sondern jede göttliche Autorität schlechthin verneinend, den Grad unseres Fortschritts nach Grad und Zahl unserer Verneinungen abmisst. Zurückgeblieben heißen wir endlich, weil uns Philosophie nicht ein Tummelplatz aller möglichen Gelüste und Träume, sondern weil wir in ihr die erhabene, keusche, heilige



Königin der Wissenschaften verehren, welche unsere Ansichten über die höchsten Dinge richtet, regelt und zu gemeinsamen vereinigt.

Ihre akademische Jünglinge aller Stämme und Confectionen!

Sie hörten die innern philosophischen und die äußern historischen für die Nothwendigkeit einer höchsten christlichen Autorität sprechenden Gründe. Sie hörten wie unter Schutz und Schirm der christlichen Autorität, nicht trotz ihr, sondern durch sie, von ihr getragen, gehoben, begeistert alle Völker, Stämme und Stände und alle Kräfte des Menschen den außerordentlichsten Aufschwung genommen. Denn das war und ist die wunderbare Gewalt des christlichen Glaubens, daß er nicht wie Judenthum und Heidenthum Völker von Völkern trennte und abstieß, sondern das zahllos Mannigfaltige zu einem Ganzen innerlich einte.

Jeder unter Ihnen, meine Freunde, findet unter den christlich historischen Größen die nachahmungswürdigsten Muster in Fülle. Aber sollen, wollen und können wir denn das Alte, Veralterte wieder verjüngen, gar das Verstorbene und Begrabene wieder zum Leben erwecken? Denn jener alle Völker, alle Künste und Wissenschaften und alle geistigen Kräfte allmächtig verbindende Glaube waltete in seiner Allmacht und Allgemeinheit nur bis höchstens ins 15. Jahrhundert und räumte den Platz einer neuen Art Heidenthum, wenn auch nicht im Volke, aber bei einem großen Theil der Gelehrten, der höhern und mittlern Stände.

Jedem Verdienst seine Krone! Alle gebührende Ehre den klassischen Griechen und Römern; aber unsere Götzen und Tyrannen hätten sie nicht werden sollen, und unsere im christlich nationalen Geiste herrlich entfaltete aber noch nicht vollendete Entwicklung in Kunst, Wissenschaft und Politik nicht wieder unterbrechen. Allein die Vergötterung der heidnischen Griechen und Römer verführte seit dem 15. Jahrhundert allmählig zu einem selbst dem antiken Geiste widersprechenden, einer volksthumlichen Begeisterung völlig

unfähigen, schalen Humanismus oder Philosophismus. Noch einmal Ruhm und Ehre den von der christlichen Offenbarung nicht erleuchteten edlern Griechen und Römern. Aber es war höchste Zeit, uns des Gebotes zu erinnern: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden.“ Es war höchste Zeit uns zum Bewußtsein zu bringen, daß ganz Europa, insbesondere Deutschland eine große, christlich nationale Kunst, Litteratur und Verfassung schon vor Jahrhunderten besaßen!

Freuen wir uns aber! Die seit fast undenklicher Zeit verschütteten Schatzkammern und die mit sieben Siegeln verschlossenen archivariſchen Gewölbe sind wieder eröffnet, die vergessenen Denkmale unserer Ahnen werden wieder aus heitere Tageslicht gefördert, ja wir begnügen uns nicht mit der bloßen Bewunderung und Nachahmung der gewonnenen kostbaren Schätze; ein neuer Morgen will uns tagen; wir knüpfen die unzähligen abgerissenen Fäden wieder zusammen, wir vollenden unsere unvollendeten Dome und Münster, und neue Werke wollen wir bauen, dichten, bilden und malen, neue Werke im alten nie veraltenden christlichen Geiste. Denn wie dasselbe Lebensprinzip der Pflanze, so entwickelt ein und derselbe christliche Glaube aus den Wurzeln den Stamm und die Zweige und aus diesen Blumen und Früchte, also fortwährend Neues, künftiges aus dem früheren älteren, ja er erweckt, wir haben es gesehen, selbst Todtes zum neuen freudigen Leben.

Ihre akademische Freunde! Kann noch ein Zweifel walten darüber, was Noth thut vor allen?

Erhalten Sie, wo er lebendig, Ihren christlichen Glauben. O möchte ihn der Himmel erwecken, wo er fehlt oder schlummert oder kalt ist! Ist er aber in Ihnen entzündet, so ehren Sie zwar stets in jedem die abweichende, vor Gott geprüfte Ueberzeugung; aber stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel; haben Sie den ritterlichen Muth, Ihre Ueberzeugung laut zu bekennen, und wollen Sie nicht meinen, die Religion sei zu beschränken in die theologischen Hörsäle und in die Kirchen.<sup>24)</sup> Der lebendige Glaube durch-

dringt alle geistigen Kräfte, alle Künste und alle Wissenschaften bis in ihre äußersten Glieder.

Ehren Sie das Wahre, Gute, Naturwächlige aller Nationalitäten; aber zeigen Sie sich eifersüchtig auf den alten und neuen Ruhm unsers deutschen Gesamtvaterlands. Ebenso wenig als der Glaube in die Tempel, ebenso wenig ist die Vaterlandsliebe eingezwängt in den Einband eines deutschen und bayerischen Geschichtsbuches, sondern wie jene muß diese den letzten Tropfen unsers Bluts entzünden!

Lieben Sie, welchem Stamm auch immer angehörig, jeden andern; jeder, Franken, Sachsen, Allemannen, jeder hat des Ruhmwürdigen die Fülle. Freuen wir uns von Herzen darüber.

Der bayerische Stamm ist seinen Brüdern ebenbürtig, und keinen Augenblick, keine Linie groß zurückgeblieben hinter den andern.<sup>25)</sup> Und im Gefühl seiner Ebenbürtigkeit verschmäht er die dürftigen Brosamen des Lobes, die man ihm wie ein Bettleralmosen hie und da hinwirft, versteht sich unter der Bedingung, daß er der glaubenslosen Zucht, die man ja nur zu seinem Besten ihm zumuthet, sich willig unterwerfe.

Und so wir denn einer jeden aufrichtigen religiösen Ueberzeugung, jedem Volk und jedem Stamm ihr Recht und ihre Ehre willig und freudig zuerkennen, so darf ich der großen katholischen Mehrheit meiner akademischen Mitbürger, in der Ueberzeugung von der alldurchbringenden Macht des Glaubens und der Vaterlandsliebe und ohne Furcht fanatisch gescholten zu werden, aus tief innerster Seele zurufen: „Sein und bleiben Sie, im Leben und Sterben, vom Scheitel bis zur Ferse jeder Zoll ein Katholik, ein Deutscher und ein Bayer. Mein letztes Wort aber ist: Gott segne uns alle, vor allem aber den König!



## A n m e r k u n g e n.

### 1) Ueber die Würde der Wissenschaft.

Eine Antrittsrede, gehalten den 21. Nov. 1826, von Dr. Rep. Ringsseis, fgl. bayr. Obermedizinalrath u. c. München bei E. Aug. Fleischmann.

### 2) Ueber den revolutionären Geist auf den deutschen Universitäten.

Eine Antrittsrede, gehalten am 18. Dez. 1833, von Dr. Rep. Ringsseis, fgl. bayr. Obermedizinalrath, d. J. Rektor. München, im Verlag der liter.-artist. Anstalt 1834.

### 3) Bald nach der letzten Rektorewahl erschien in den hiesigen „Neuesten Nachrichten“ Nr. 226 der folgende Korrespondenz-Artikel:

≡ München, 13. Aug. (Deutsche Wissenschaft in München.) II. Die Ultramontanen. So laut das Nativistengeschrei gegen die „Fremden“ in der ultramontanen Presse auch erschollen ist, so ist doch nicht der unverständige Haß gegen alles Fremde der wahre Geist dieses Treibens. Sogar der niedrigste Kläffer von allen, der „Volksbote“ ist kein so eingefleischter Nativist, daß er sich nicht unter Umständen ganz wohl auch mit Fremden verträge. Verträgt er sich doch mit Hrn. Zander, trotzdem daß dieser von norddeutschem Geblüte ist. Und hat man je gehört, daß die ultramontane Presse deshalb die Jesuiten angefeindet habe, weil sie „Fremde“ seien? Das Alles ist nur Staub und Wind, um die Augen zu trüben und den wahren Geist zu verbergen, der diese Presse leitet. Auch in den höhern Regionen der Universität ist der Nativismus nur das untergeordnete Element, das von dem bewußten Ultramontanismus wie der Schweif vom Kopf mit- und nachgeschleppt wird. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir vor einem Mißverständniß warnen und uns eine Mißdeutung verbitten. Wir behaupten durchaus nicht, daß die Männer der Mehrheit sämmtlich entweder ultramontan oder nativistisch gesinnt seien. Wir kennen im Gegentheil eine ziemliche Anzahl, die weder jenes noch dieses sind. Aber wie immer die individuelle Haltung Einzelner sich erkläre, daß ist gewiß, daß der Geist des Ultramontanismus

unterstützt und gefolgt von dem Nativismus, im Ganzen die Wahlliste diktiert und ihre Abstimmung geleitet hat. Die Wahl des Hrn. v. Ringseis war daher noch in höherem Grade ein Triumph der ultramontanen Partei als der Nativisten; denn es gibt an der Universität wohl Niemanden, der so offen die ultramontane Farbe zur Schau trägt, und sich nicht fürchtet, als mannhafter mittelalterlicher Ritter sich mit all' dem Teufels-spuck unserer gottlosen Zeit herumzuschlagen, wo andere Christen, die wie es scheint weniger in's Dunkle sehen, weder vom Teufel noch vom Spuck etwas wahrnehmen. — Die Opposition gegen jede freie, konfessionell nicht gebundene, dem geistlichen Regiment entwachsene Wissenschaft, die Opposition daher auch gegen die neuen Berufungen des Königs bezeichnet die offenkundige Haltung der ultramontanen Partei. Eine Wissenschaft, welche vor allen Dingen nach Gründen fragt, nicht zuerst nach Autoritäten, welche selbstständig und unbefangen nach der Wahrheit forscht, welche nicht mit der Verdammung jeder von den überlieferten Meinungen abweichenden Ansicht beginnt und endigt, eine solche Wissenschaft ist der ultramontanen Partei widerwärtig, unbequem, hassenswürdig. Sie fühlt sich bedrängt, seitdem der König der deutschen Wissenschaft in München eine geehrte und fruchtbare Stätte bereitet hat, der deutschen Wissenschaft, die schon lange die Fesseln konfessioneller Beschränkung abgestreift hat. — Eine exclusiv katholische Universität wollen die Ultramontanen. „Die Augsburger Postzeitung“ ergießt sich von Zeit zu Zeit in fulminanten Artikeln über diese Wünsche der Partei. Wenn die theologische Fakultät den Charakter der Universität bezeichnet, so ist die Universität München eine katholische, und Niemand beklagt sich darüber. In der Theologie ist die Konfession an ihrem richtigen Plage. Aber das ist es nicht, was die Ultramontanen wollen. Sie verlangen, daß auch alle andern Wissenschaften eine spezifisch katholische Färbung in ihrem engen Sinne erhalten: und das ist es, was weder der Staat, der seinerseits auch der kirchlichen Bevormundung entwachsen und überdrüssig ist, zugestehen kann, noch die Wissenschaft unserer Zeit erträgt. Es hat keinen Menschenverstand mehr, wenn man von katholischer Mathematik oder von protestantischer Chemie spricht: und um den Plato oder Aristoteles oder das Corpus juris zu verstehen und zu erklären, ist es sehr gleichgiltig, ob man katholisch gesinnt, oder protestantisch konfirmirt sei. Die Welt ist Gott sei Dank so weit fortgeschritten, daß sie in Wissenschaft voraus nach der individuellen Wahrheitsliebe und der persönlichen Tüchtigkeit, nicht nach dem konfessionellen Glauben zu fragen braucht. — Wo der Ultramontanismus die Oberhand hat — und bis auf die neueste Zeit hat er in den höchsten wissenschaftlichen Anstalten des Königreichs keine geringe Macht besessen —, da drückt das bleierne Gewicht seines Einflusses jedes frische wissenschaftliche Streben nieder. Unter seinem Scepter kann wohl ein gelehrter Fleiß unbelästigt und ruhig

auf der vielbetretenen Straße der Vorgänger fortschreiten, es kann auch unter seiner Leitung die Blüthe der Mandarinengewissenschaft, das Examen, üppig gedeihen, es kann unter ihm sogar der Schendrian des Bauches pflegen und vortrefflich schlafen. Aber wer sich geistig lebhafter und freier regt, und wer es gar wagt, nach neuen Entdeckungen im Gebiete des menschlichen Wissens auszugehen, den verfolgt der Ultramontanismus mit Mißtrauen, und ehe jener sich's versteht, ist er der finstern Verdächtigung und der Kegerriecherei ausgesetzt, die ihm zum mindesten das Leben sauer macht. Die Zeiten liegen freilich hinter uns, seit die „Keger“ gemartert und verbrannt worden sind. Die Menschheit ist humaner geworden und der Staat läßt derlei fromme Uebungen nicht mehr aufkommen. Aber es gibt auch eine Verfolgung mit kleinen Mitteln und großen Wirkungen, die nicht ebenso aufgehört hat. Der Ultramontanismus weiß gelegentlich doch den Nerv alles wahrhaften wissenschaftlichen Fortschrittes zu treffen, die unbefangene freie Forschung nach Wahrheit. Der lähmende Einfluß des Ultramontanismus hat den wissenschaftlichen Fortschritt in dem katholischen Deutschland ein Jahrhundert lang zum großen Schaden der gesamten deutschen Wissenschaft aufgehalten. Er trägt die Schuld, daß das verständige bayerische Volk in der Welt ungerechter Weise als unfähig des wissenschaftlichen Lebens und demselben abgeneigt verschrieen worden ist. Und die Sünden dieser extremen Parteirichtung sind mit Unrecht der katholischen Religion zur Last gelegt worden, die nicht mit dem Ultramontanismus zu verwechseln ist, und, wie viele Beweise ausgezeichneten katholischen Gelehrten beweisen, mit der Freiheit der Wissenschaft recht wohl besteht. — Wenn die Universität als eine Staatsanstalt für die höhere Wissenschaft ihren Zweck erfüllen soll, so muß sie von der ultramontanen Herrschaft völlig frei werden. Daß in dieser Richtung in neuerer Zeit manche Schritte geschehen sind, reizt freilich die ultramontane Presse zur Wuth. Aber die Freunde der Wissenschaft fangen an, mit Hoffnung und freudigem Interesse auf München hinzublicken.

Manche denken wohl, diesem Artikel geschehe zu viel Ehre, ihn zum Gegenstand der Erwiderung zu machen. Darauf zur Entgegnung:

Der Verfasser dieser Korrespondenz vertritt offenbar die Gesinnung einer einflußreichen Partei, die ihr Thema, „daß der Katholicismus verdumme“, in mannigfaltigen Weisen abhandelt.

Dies Blatt ist in 16,000 Exemplaren verbreitet.

Die hier den Katholiken gemachten Vorwürfe sind so gewichtig, daß des Königs Majestät, wäre auch nur der geringste Theil begründet, es Sich, seinem Lande und der Wissenschaft schuldig gewesen wäre, die Theilnehmer solcher Gesinnung



nicht bloß von der Universität, sondern von jeder einflussreichen Stellung ferne zu halten und somit die Wahl eines Sogefinnten zum Rektor nicht zu bestätigen. Das Letztere zu bewirken war wohl auch die Absicht des Korrespondenten. Des Königs Majestät ließ sich nicht beirren. Die Wahl ward bestätigt.

Aber auch das bayrische Volk hat ein Recht zu verlangen, daß Beschuldigungen von solchem Gewichte, aus der Mitte ihrer Haupt- und Residenzstadt den bayr. Katholiken gemacht, genau untersucht, und wenn sie sich bestätigen, die Beschuldigten, falls sie aber unwahr, die Ankläger zur Rechenschaft gezogen werden.

Das aus der kranken Fantasie des Korrespondenten mißgeborne Fragenbild des Katholicismus hatte nie und nirgends in der Weltgeschichte ein Daseyn; in allen Phasen seiner Entwicklung förderte der Katholicismus, wo man ihn nicht hinderte, Künste, Wissenschaften und bürgerliche Freiheit. Das Einzige, was er nicht beförderte, was kein Christ befördert, ist die asterphilosophische der Offenbarung widersprechende, willkürliche Auslegung der natur- und welthistorischen Thatsachen, und die Kunst und Wissenschaft, die Geschichte zu verfälschen. S. Note 11.

Der Korrespondent will sich allerdings den Anschein geben, nicht gegen den „Katholicismus“, sondern nur gegen dessen Entartung in „Ultramontanismus“ zu kämpfen. Dieser Kniff ist zu abgenüßt. Der Korrespondent („die Bayern kennen ihn“) beweise: durch welche speziellen Lehren, Behauptungen, Handlungen, Maassregeln und Anstalten das oben von ihm geschilderte Ungethüm von „Ultramontanismus“ sei ausgeführt oder dessen Ausführung nur angestrebt worden und wodurch der bayerische Katholik sich vom Ultramontanen unterscheide. Gründe wollen wir, Gründe, keine Machtsprüche einer angemaskten Autorität. Hat man nicht Viele an Autorität der Bibel gläubige Protestanten auch Ultramontane gescholten?

Auf solche bei Gelegenheit meiner Wahl vorgebrachte Verläumdungen der Katholiken und besonders meiner Wähler zu schweigen, wäre Zeichen von Feigheit oder Schuldbewußtseyn gewesen. Ueberdies ist die von mir abgehandelte Streitfrage von Bedeutung für alle, und für Studierende insbesondere.

4) Es ist Irrthum, daß es Denkfreiheit gebe, ja daß die Freiheit vorzüglich im Denken sich äußere. Frei ist der Mensch allerdings im Wollen ob und worüber, aber nicht darin, was er von einem bestimmten Gegenstand denke. Es ist in unserer Willkühr, Dinge die nicht zusammengehören, ja das Verkehrteste in Gedanken zusammen zu fassen, wenn es erlaubt ist, dieses statt ein Träumen und Faseln ein Denken zu nennen. Schon im künstlerischen Denken und Dichten ist der Mensch

nicht mehr ganz frei, sondern halb oder ganz unwillkürlich vom Gegenstand der Begeisterung ergreifen. Subjektiv und objektiv unfrei aber ist der Mensch in der wahrhaften naturgetreuen Auffassung bestimmter Gegenstände; subjektiv gebunden durch die logischen Gesetze, und objektiv durch die innere und äußere Natur der Objekte. Ein vom objektiven Inhalt abweichendes Denken ist nothwendig ein falsches, kein Wissen; jeder Gegenstand ist also eine bindende Autorität für den Denker.

5) Vergleiche: Ein Besuch im brittischen Museum, nebst einigen Mittheilungen über London. In Briefen von Dr. Heint. Meyer. Zürich, Drell, Füßli und Comp. 1855. Hier heißt es von der im Jahre 1835 errichteten Universität in London: „Sie entspricht den gehegten Erwartungen nicht; denn zu tief ist im Volke der Glaube gewurzelt, die Kirche sei jederzeit das Oberhaupt der Schule und der Wissenschaft. Ja man erzählt, daß junge Männer, die auf der Universität zu London Doktoren geworden sind, keinen Kredit beim Volke und mit großer Mühe Praxis und Amt erlangen können, und daß die Doktoren von Oxford und Cambridge immer vorgezogen werden, weil ersteren nach der öffentlichen Meinung die kirchliche Weihe fehlte. (Vergleiche W. Menzels Litt.-Blatt Nr. 94.)

6) Die meisten Philosophen, selbst christliche, wie Cartes, Malebranche, Leibniz und Graf Maistre, halten die menschliche Vernunft nicht für ein bloßes empfangendes Vermögen, ein Vermögen, die ihr objektiv vorgehaltenen Ideale selbstthätig nachzuspiegeln, sondern für den ursprünglichen Erzeuger und aprioristischen Inhaber aller Ideen, sowie sie auch glauben, der Vernunftinhalt sei bei allen Menschen, wenigstens allen Den kern derselbe. Es gibt keinen größern und folgeschwerern Irrthum als diesen. Vernunft ist allerdings keine leere, unbeschriebene Tafel und kein bloßes, über leibliche Sinnesindrücke nachdenkendes Vermögen, wie Locke, Condillac u. a. behaupteten. Die Vernunft ist schon an und für sich in ihrem s. g. „reinen Zustande“ und unabhängig von allen Objekten allerdings ein geistiger Mikrokosmos, aber nur in ähnlicher Weise als Auge und Ohr kleine Welten sind. Auge und Ohr sind in ihren mannigfaltigen Theilen kleine Welten, aber an und für sich vor Einwirkung von Objekten ohne alle Bilder von solchen. Sie sind nur reich ausgebildete Organe mit dem Vermögen der selbstthätigen Nachspiegelung der verschiedensten objektiven, sich ihnen offenbarenden leiblichen Verhältnisse. Ebenso ist auch die reine Vernunft, die Vernunft an und für sich, ein bloßes reich organisirtes geistiges Vermögen, ohne andern Inhalt als den ihrer Elemente, nur das Vermögen zur Wahrnehmung und selbstthätigen Nachbildung der sich ihr offenbarenden geistigen Objekte, der objektiven Ideale, der geistigen und göttlichen Dinge. Vernunft ist also allerdings das Vermögen der Wahrnehmung der Ideale; aber wirkliche Ideen erhält

sie erst durch objektive Einwirkung der Ideale auf sie, sie hat sie nicht ursprünglich. Angeboren sind ebenso wenig in der Vernunft die Ideen als im Verstande die Vorstellungen und die Begriffe. Wie trotz der gemeinsamen Beschaffenheit der Augen und Ohren aller Menschen, die Augen- und Ohrenbilder der Ostindier ganz andere sind, als die der Westindier und Europäer. Der Verfasser gedenkt diesen schon in seinem „System der Medizin“ (im propädeutischen Theil) behandelten Gegenstand an einem andern Ort ausführlicher darzustellen.

7) Schopenhauer ist es. Vgl. „Zur Geschichte der neueren Philosophie.“ Populäre Vorträge von G. Weigelt. Hamburg. Otto Meißner 1855.

8) Bei Johannes VII. 17 heißt es: „Si quis voluerit voluntatem ejus facere, cognoscet de doctrina, utrum ex deo sit“ etc., und VIII. 31. „Si vos manseritis in sermone meo, veri discipuli mei eritis, et cognoscetis veritatem et veritas liberabit vos.

9) Schelling folgte erst später, zuerst in seiner Abhandlung: „Ueber das Wesen der menschlichen Freiheit“ und offenbar durch Baader veranlaßt.

Viele läugnen persönliche Offenbarung, weil sie sich jetzt nicht mehr ereigne. Allein urkundlich waren eine Menge Vorgänge in und über der Erde, die gegenwärtig nicht mehr sind. Es gab nachweislich Epochen der Erdentwicklung, in denen noch kein Mensch und andere, in denen kein Landthier war. Daß alle Menschen von Einem entstanden, läßt sich auch ohne Offenbarung viel wahrscheinlicher als das Gegentheil aus der Geschichte der Erde, der Sprachen, des organischen Körperbaus und der Ueberlieferung erweisen.

Da Vernunft-, Sprach- und Selbstbewußtseyns-Entwicklung wie die Geschichte lehrt, sich nur einem Vernünftigen und Sprechenden gegenüber verwirklicht, so kann diese Entwicklung beim ersten Menschen nur dem Schöpfer gegenüber geschehen seyn.

Nachdem aber Gott dem ersten Menschen sich persönlich geoffenbart hatte und diese geschichtliche Thatsache mit Vernunft-, Sprach- und Selbstbewußtseyns-Entwicklung desselben völlig zusammenfällt: so ist es jetzt eine ganz vergebliche und müßige Sache zu untersuchen, was die menschliche Vernunft für sich allein von Gott zu wissen im Stande sei.

Wenn im objektiven Bewußtseyn der Bewußte, wie Thomas von Aquin lehrt, ins Bild des Gegenstandes umgestaltet wird, so ist der Gottesbewußte in's Bild Gottes verwandelt.

10) Die göttliche Autorität bildete in allen Jahrhunderten bei allen Bekenntnissen und in allen Fakultäten der Wissenschaft durch die gemeinsame Annahme der Glaubenswahrheiten die positiven Vereinigungspunkte, und sie hinderte zugleich



negativ die in unserer Zeit bis zum Wahnsinn gesteigerten, willkürlichen und träumerischen Deutungen und Folgerungen aus den Thatfachen der Welt- und Naturgeschichte. Man denke unter anderen nur an die abentheuerlichen Natur- und anderen Rechtslehren. Wir vermöchten Beispiele genug anzuführen, zum Ergötzen, wie zum Entsetzen. Hätte christliche Autorität auch nur das Erscheinen solcher Ungeheuer gehindert, so hätte sie schon etwas Erkleckliches geleistet.

11) Vgl. Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation. Von K. A. Menzel. 2. verm. und verb. Aufl. Erster Band. Breslau 1854. Vorrede. Und Wolfgang Menzels Literaturblatt No. 77.

In der Vorrede Karl. A. Menzels ist auch die Stelle zu bemerken: „daß der menschliche Geist auf der zeitlichen Stufe seines Daseyns das Wesen der göttlichen Dinge nicht vollständig zu erkennen vermöge, sondern durch die in der Offenbarung gegebenen Erscheinungsformen nur auf eine dereinstige Erkenntniß vorbereitet werden solle.“

12) Die Betrachtung der Geschichte des Papstthums (durch Leopold Ranke) hat den Schottländer Macaulay dermaßen zum Seher begeistert, daß er ausruft, (M. Aulay. Kleine histor. Schriften, übersetzt von Fr. Bülow, Band 4. S. 112): „Die Araber haben eine Fabel, daß die große Pyramide von vorsündfluthlichen Königen gebaut sei und allein von allen menschlichen Werken die Wucht der Fluthen getragen habe. So ist das Geschick des Papstthums. Es war unter der großen Ueberschwemmung begraben worden; aber seine tiefen Grundlagen waren unerschüttert geblieben, und als das Wasser abgelaufen, erschien es allein unter den Trümmern einer Welt die vergangen, wieder am Lichte des Tages.“ S. 63 heißt es: „Die Verfassung des Papstthums ist von so unergründlicher Weisheit und so unverwüßlicher Dauer, daß sie mit unerschütterter Kraft noch bestehen wird, wenn in fernster Zukunft ein Reisender Neuseelands auf einem zerbrochenen Bogen der Londonerbrücke die von einer Einöde umgebenen Räume der St. Paulskirche zeichnet“

Hätten die christlichen Jahrhunderte sonst gar nichts geleistet, als das Problem gelöst, an dessen Unlösbarkeit Neuropa unterzugehen in Gefahr ist, hätten sie nur die durch unchristliche Staatsoperationen erkünstelte Massenarmuth verhindert, sie müßten schon darum unsere Bewunderung verdienen. Diese Verhinderung der Massenarmuth war keine zufällige, etwa von geringerer Bevölkerung abhängige Erscheinung, sondern ganz und gar im Geist des Christenthums begründet. Es war die großartigste Selbstverläugnung, zu welcher die von Dante als die zwei größten Männer des 13. Jahrhunderts bezeichneten, Franz v. Assisi und Dominikus Guzman durch Predigt und Beispiel alle Völker Europas begeisterten, so daß von nun an Hundert-

tausende, Söhne und Töchter von Kaisern und Königen und allen andern Ständen ihrem Reichthum entsagend zum Wohl der Armen, Kranken und Unglücklichen aller Art freiwillig die Armuth erwählten und diese hiemit zur höchsten Ehre erhoben, und ohne Gewalt und Beeinträchtigung Anderer, sowohl der Armuth als dem Reichthum ihren gefährlichen Stachel entzogen. Solche Leistungen sind der Kirche, läßt man sie gewähren, noch jeden Augenblick möglich.

Wie die Einigkeit der kirchlichen und weltlichen Macht die größten Wunder zu bewirken im Stande, so war hingegen der nicht ausgeföhnte Streit der beiden Großgewalten immer beiden verderblich. Auf Friedrich den Zweiten folgten die furchtbaren „kaiserlosen“ Zeiten und die römischen Päpste wanderten bald darauf in die 70jährige französische Gefangenschaft.

Die Kirche ersetzte, wie Macaulay erinnerte, ihren Verlust in Europa reichlich in andern Welttheilen. Das Reich aber gelangte seither nie mehr zu seinem frühern Glanze.

13) Der treffliche Professor der Astronomie, Whewell in Cambridge, sagt in seiner Geschichte der inductiven Wissenschaften, Bd. 3, p. 543 und 544, daß alle großen Entdecker in der Wissenschaft dem Glauben an einen persönlichen intelligenten Welturheber zugethan waren und daß keiner, der eine andere Richtung verfolgte, vermocht habe, das Gebiet der menschlichen Erkenntnisse in Wahrheit zu erweitern. In seinem Werke: „Ueber die Grundsätze der englischen Universitätsbildung“ (deutsch von Dr. L. H. Schnufe) Braunschweig 1845, äußerte dieser „freie“ Engländer über kirchliche Autorität, Disciplin und Studienfreiheit Grundsätze, die von denen unserer „Fortschrittsmänner“ in hohem Grad abweichen.

Außer vielen der größten Griechen und Römer waren Autoritätsgläubige unter den christlichen Heroen der Wissenschaft die ältern: Peter der Lombarde, Anselm von Canterbury, Albert der Große, Thomas von Aquin, Raimund Lullius, Duns der Schotte, Rogerius Baco, Copernicus; unter den Neuern: Keppler, Newton, Leibniz, Haller, Hamann (und der Herausgeber seiner Werke Roth), Herrschel, Herder in seinen letzten Lebensjahren; unter den Neuesten Cuvier, Frz. v. Paula Schrank, F. v. Baader, Schelling, Davy, Marcel Serres, Budland, J. N. Fuchs (über die Theorien der Erde), G. H. v. Schubert, Karl v. Raumer, Martius, Rudolph und Andr. Wagner, Schaffhütl und der Astronome Lamont.

Die Folgerichtigkeit des Autoritätsglaubens erkannten auch Lessing und Göthe. Gegenüber diesen Männern, unter denen Riesengeister und Sonnen erster Größe, was bedeuten die kleine Zwerge und Sumpflichter, deren Irrschein kaum über den Sumpf aus dem sie entstanden, hinausreicht?

Der Dorfgeschichten-Erzähler B. Auerbach (Schwarzwäldische Dorfgeschichten, 1849. Seite 164) sagt, daß „die Astronomen der Altgläubigkeit das Dach übern Kopf abgehoben und die Geologen ihr den Boden unter den Füßen weggezogen.“ Welche Thatfachen der Astronomie und Geologie? Wie kommt es, daß noch mehrere der größten Astronomen und Geologen altgläubig bleiben?

Nach H. Strauß findet sich im unermesslichen Weltraum kein Platz für Himmel und Engel, folgerichtig auch keiner für einen persönlichen Schöpfer und Beherrscher des Weltalls. Hat H. Strauß nur Vorstellungen und Begriffe vom zahllosen Nebeneinander und gar keine Ahnung vom gleich zahlreichen Ineinander, von ineinander geschachtelten, stätig feinern und innerlicheren Raumeskategorien, wovon die innerlicheren zu den relativ äußerlichen sich wie seelisch durchdringendes zu leiblich durchdrungenem verhalten? Schon der Aether ist kein neben den wägbaren Dingen (blos in den Hölräumen derselben) befindliches, sondern ein sie durchdringendes. Wie der Aether das Wägbare durchdringt, so wird er selber von noch feinerem Aether durchdrungen u. s. w. Ist nicht Gott, ohne aufzuhören ein persönlicher zu seyn, der und das allerinnerste aller äußerlicheren und innerlicheren Raumeskategorien aller Dinge? Sind nicht Himmel und Hölle in einer Beziehung inner uns selber? Der Himmel der Zustand, in dem alle stätig feinern Daseynsringe concentrisch sich decken; die Hölle der Zustand in dem sie feindlich sich spannen? Doch davon mehr an einem andern Orte.

14) „Der Einfluß des Ultramontanismus hätte das katholische Deutschland (und Bayern) ein Jahrhundert zurückgehalten und sei Schuld, daß man das „verständige“ bayerische Volk ungerechter Weise als unfähig des wissenschaftlichen Lebens verschrieen“?

Ja methodisch und absichtlich „verschrieen“ wurden die Bayern aus den im Text angegebenen Gründen, obwohl sie in keinem Zweig des Wissens zurückgeblieben, ja doppelt soviel Lichter von Bayern nach Außen als von Außen nach Bayern gekommen. Die Allgemeine Zeitung zählte gegen drei Duzend in der letzten Zeit aus Bayern nach Außen Berufener. Damals taugte es dieses hervorzuheben. Doch bleibt das Thema, daß „Bayern der Aufklärung von Außen her bedürfe“ das ständig vielfach variierte, sowie das bei öffentlichen Gelegenheiten fast nie fehlende obligate Schmähchen über unsere Mutter, die Universität Ingolstadt, Landshut und die frühere Epoche von München, als ob man die Gegenwart nicht loben könnte, ohne die Vergangenheit zu schelten. Verschrieen wurden und werden sie von einer die Presse beherrschenden, dem Philosophismus huldigenden Partei, welche das Richteramt über Fortschritt und Wissenschaft in Generalpacht genommen. —

Wir halten nämlich den außer Bayern weit mehr als in Bayern herrschenden



Philosophismus für einen gewaltigen Rückschritt, und diesen nicht gemacht zu haben, entschädigte uns reichlich, wenn wir auch, was wir in Abrede stellen, in manchen andern Dingen wirklich im Rückstand geblieben wären. Bei dieser Gelegenheit redet der Korrespondent von „deutscher Wissenschaft“. Gibt es denn eine den Deutschen eigenthümliche Wissenschaft, z. B. deutsche Medizin, deutsche Botanik, deutsche Mineralogie und Zoologie? Doch, es gibt wirklich eine Wissenschaft, worin die Deutschen weiter verrannt sind als alle andern Völker, d. i. der Philosophismus. Zum Beweis: daß wenn man vom Fortschritt der deutschen Wissenschaft redet, der Philosophismus gemeint sei.

15) Ich berufe mich auf die Nachweise des Hrn. Archivdirektors, Professor Dr. Rudhart. Vgl. *Älteste Geschichte Bayerns*, Hamburg 1841, Seite 137; *Gelehrte Anzeigen* 1843, vom 9. bis 17. März, No. 91—96, Seite 729 und 784.

Rugier, Skirren, Heruler und Turcilinger, aus denen die Bayern zusammengesetzt wurden, waren ostgothischen Stammes. Siehe *Procop bellum goth. lib. III. c. 2. In corpus scriptor. hist. Byzant. Bonnae 1833. Vol. II. p. 287 und L. I. cap. 1. pag. 6.* Viele Wörter im *Ulfilas* finden sich nur noch im bayr. Dialekt, u. a. „Dult, Pfoad (Hemd), Schwägel (Pfeife) u. s. f. Vgl. *Schmellers bayr. Wörterbuch*.

16) Mit Ausnahme der Einwohner des westlichen Theiles von Tyrol und der ehemaligen schwäbischen Besitzungen sind die übrigen deutschen Einwohner Oesterreichs bekanntlich bayerischen Stammes.

Daß die Bewohner des altbayerischen Nordgau's Bayern und nicht Franken oder Thüringer wie Lang behauptete waren, versicherten nicht bloß die ältern bayrischen Geschichtschreiber, sondern mit Mannert auch die neuern. Conrad Mannert sagt in seiner „*Ältesten Geschichte Bojariens*“, Nürnberg und Sulzbach 1807, Seite 269. „Den zuverlässigen Beweis für die Abstammung der Oberpfälzer liefert ihr Dialekt, welcher ganz aus bayrischem Grundstoff besteht, und durch fränkische Einmischung nur einigen abweichenden Anstrich erhalten hat. Diese Abstammung verläugnet sich auch, späterer häufiger Umänderungen ungeachtet, in dem größern Theil des Nürnberger Gebiets und dem Eichstädtischen nicht. Vgl. Vincenz v. Bahlhausens Nachtrag zur *Urgeschichte der Bayern*. München bei Ignaz Lentner 1815. Carl v. Spruner: „*Bayerns Gauen nach den 3 Volksstämmen der Allemannen, Franken u. gegen Ritter v. Lang. Bamberg 1831.* In den Urkunden der pfälzischen Fürsten heißt die Oberpfalz: „*Unser Land in Bayern*“ Vgl. Note 20.

17) Siehe *Gelehrtenlexikon der katholischen Geistlichkeit von Felder. Landshut 1817.*

Unter den großen Männern des 12. Jahrhunderts war Probst Gerhoch von

Reigersberg durch Gelehrsamkeit und Wirksamkeit einer der größten, (von 1093—1169). Er war aus Polling bei Weilheim gebürtig, im Briefwechsel mit dem hl. Bernhard, mit Papst Alexander III. und andern Päpsten und von Kaiser Friedrich dem Ersten zu Rath gezogen. Vgl. Historische Abhandlung von Jodot Stülz, regu-  
lirtem Chorherrn. Aus dem I. Band der Denkschriften der philosophisch-historischen  
Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften besonders abgedruckt.) Wien. Aus  
der kais. kgl. Hof- und Staatsdruckerei. 1849.

Bischof Berthold von Chiemsee war einer der tiefstinnigsten Theologen, Zeuge  
seiner deutsche Theologie. München 1528 in Folio.

Wir nennen hier noch den zwar nicht als theol. Schriftsteller, aber als  
Staatsmann ausgezeichneten „allmächtigen“ Minister des Kaisers Mathias, nach-  
herigen Cardinal Klesel. Er war eines Bäckers Sohn aus München. Vgl. Hist.  
pol. Bl. Bd. 26, S. 623, und Bd. 30, S. 488; und Dr. Franz Trautmann:  
Plauderstüblein. München, 1855. S. 206.

18) Hier dürfte auch Erwähnung geschehen des bayerischen Wörterbuchs von  
Schmeller, Stuttgart und Tübingen 1827. Kein anderes Land hat bezüglich auf  
Gründlichkeit und Vollständigkeit ähnliches aufzuweisen.

19) Vergl. Sebastian Günthner, Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern.  
München 1810, Seite 373 u. u. Aus diesem Werke könnten viele, die vornehm  
auf Bayern herabsehen, lernen, daß Bayern, das autoritätsgläubige, vom 8. — 14.  
Jahrhundert viele Culturheerde besaß, und den meisten deutschen Ländern, insbeson-  
dere dem ungläubigen Sachsen, um mehr als ein Jahrhundert vorangieng. Vergl.  
Wilhelm Wackernagel, die deutsche Glasmalerei, Leipzig 1855, und Wolfgang Menzels  
Litter.-Blatt 1855, No. 98.

20) Wolfram von Eschenbach sagt im Parzival, übersetzt von Can-Marte,  
Magdeburg 1836, Thl. I. Buch 2, Seite 94:

„Wobei ich nur bemerken will:  
Den einen Ruhm, wie an uns Bayern,  
Muß ich auch an Waleisen feiern.  
Wenn tapfer zwar, täppischer doch  
Als bayrisch Volk sind diese noch.  
Wer frei Geschick in diesen beiden Landen  
Zur Welt mitbringt — ein Wunder ist vorhanden.“

Wie der Waleise „Parzival“ trotz täppischen Wesens zum Besitz des größten  
Gutes, zum Königthume des hl. Grals gelangte, so die Bayern und andere „täp-  
pische“ Deutsche zum Erwerb aller höheren Güter. Daß Wolfram (v. Eschenbach,  
5)

zwischen Ansbach und Gunzenhausen) im 12. u. 13. Jahrhundert sich einen Bayer nannte, ist Mitbeweis, daß in jener Zeit das Nordgau als bayerisches Land galt.

21) Vergl. Berthold, des Franziskaners, deutsche Predigten, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausgegeben von Christian Friedrich Kling, Dr. der Philosophie und Repetent bey der theologischen Fakultät in Tübingen. Mit einem Vorwort von Dr. A. Meander. Berlin bei Ferd. Dümmler, 1824.

Ueber Chr. v. Gluck, vgl. Herder sämtliche Werke zur schönen Litt. und Kunst. Wien. Bd. XII. Und v. Ant. Schmid: Chr. Willib. Ritter von Gluck, dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken. Leipzig, 1855.

22) Man wird dieses nicht für Uebertreibung halten, wenn man sich an die ausgezeichneten Männer des bayr. Nordgaus, darunter Nürnbergs etc. erinnert.

23 24 und 25) Ja geben und empfangen! Das ist der Kreislauf des Lebens, das geheimnißvolle Wunder der wahrhaften (der organischen und hervorragend der christlichen) Gemeinschaft, daß jedes Glied jedem andern gebend, von jedem das Gegebene vielfach vermehrt und veredelt zurück in Empfang nimmt.

Wir Bayern haben geglaubt daß wir, zu schweigen von unserm praktisch staatlichen und kirchlichen Leben, in Naturwissenschaften, Philosophie u. a. nicht bloß empfangen, sondern Wahres und Neues in Menge gegeben!

Wir meinten in allen Zweigen der Wissenschaften und Kunst selber viele Entdeckungen und Erfindungen gemacht, und das von Andern Entdeckte in unser Fleisch und Blut verwandelt und so uns auf der Höhe der Wissenschaften erhalten zu haben.

Wir werden aber eines andern belehrt.

Daß im Bayer kein Tropfen poetischen Blutes, ist eine „längst unbestrittene“ Wahrheit!

Nun erfahren wir auch durch Korrespondenz vom 2. und 6. Dezember in der Oester. Zeitung (durch Dönniges oder einen Gesinnungsgegnossen) daß „Altbayern“ kein Boden für Philosophie, ja diese dort bis auf den Namen verhaßt sei.“

Aber auch, obwohl Fr. P. Schrank, J. N. Fuchs, Fraunhofer, Martius, A. Buchner. Röschlaub, Döllinger, Walther, Strohmair, Ertl u. a., größtentheils Männer von europäischem Rufe, viele Jahre in München gewirkt haben, auch in den Naturwissenschaften waren wir nicht auf der rechten Fährte. Denn es sollte, wie der Wiener Korrespondent (vermuthlich selber ein großer Naturforscher) ausdrücklich hervorhebt, unser gänzlicher Mangel an Philosophie ersetzt und die Reform der Wissenschaft erst angefaßt werden durch Einimpfung der Poesie und der Naturwissenschaften von außen.

Wir sind nicht gegen Verurtheilungen, wir halten sie nach Umständen für nützlich



und nöthig. Aber die Art der beabsichtigten Reform ist uns mehr als verdächtig. Wir sehen daß man nicht die Philosophie will, sondern den offenbarungs- und glaubenslosen Philosophismus. Denn worauf stützt Herr Dönniges oder sein Gesinnungsgenosse den Beweis daß Philosophie den Bayern verhaßt sei? Hört! Darauf daß die „völlig reiz- und schwunglosen“ übrigens pantheistischen Vorträge H. Prantls und die „zahmen und unpraktischen“, gleichfalls nicht auf die Voraussetzung einer Offenbarung gegründeten Vorlesungen H. Lindemann's (die einen und andern vermuthlich aus staatlichen Gründen) dem Verbot unterlagen.

Durch die fast ausschließliche Richtung auf's Sinnliche und Materielle und durch die lediglich subjektiven und individuellen Träumereien der Aetherphilosophie ist allerdings auch die ächte in unverdiente Mißachtung allenthalben gerathen, aber doch weniger in München als irgend wo anders. Denn F. v. Baader hatte bis zu seinem Tode zu Zuhörern zwar (wegen seiner Tiefe) nur einen kleinen Kreis, aber ausgezeichneten Männer, darunter der treffliche Herausgeber seiner sämtlichen Werke, Professor Hoffmann in Würzburg. Schellings Vorlesungen hatten in München jedes Semester aus allen Fakultäten zwischen 3—400, in Berlin nachdem die erste Neugierde gestillt war, kaum 20 ständige Zuhörer. Deutinger, ein Lehrer von unverkennbarem philosophischem Talent und ausgezeichneten Lehrgabe, erst Professor der Philosophie in Freising, dann in München, endlich in Dillingen hatte überall ein zahlreiches für ihn begeistertes Auditorium. Auch der jüngst ernannte Professor Frohschammer hat sehr zahlreichen Zuspruch. Diese 4 Philosophen setzten die Offenbarung als geschichtliche und vorgeschichtliche Thatsache voraus.

Welche Stirne und welche Unwissenheit über die bayerischen Verhältnisse gehören also dazu, den Bayern den Sinn für Philosophie abzusprechen? Unser ungewöhnlicher Eifer für positive Philosophie wird ganz und gar keiner Beachtung gewürdigt; die Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen H. Prantls und Lindemann's negative Philosophie dagegen als Mangel ja Haß alles philosophischen Sinnes verschrien.

Welcher ist also der Geist der Reform, die man für uns beabsichtigt? Wir haben den Beweis in Händen, es ist der Geist der Verneinung, des — bloß offenbarungslosen? nein — des offenbarungswidrigen Philosophismus. Und wo dieser gerade in den höchsten Gebieten der Wissenschaft herrschte, könnten wir, was man uns auch übrigens treffliches böte, es für keinen Ersatz für den Mangel positiver Weltweisheit halten.

Wir hassen und verfolgen Keinen, selbst wenn er das Christenthum und unser Vaterland mißachtet. Zum Lehrer an einer christlichen bayerischen Universität aber können wir ihn nicht wünschen, ja wir hindern dieses aus allen unsern Kräften.

„Was haben aber Religion und Vaterland mit Mathematik, Chemie,

Physik, der Erklärung des Plato, des corpus juris zu schaffen?" Nichts? Wenn aber die Lehrer des corpus juris oder eines andern corpus in einer Weise wie die erwähnten zwei Korrespondenten uns verläumben und mißhandeln? uns zwar für „verständig“, d. h. nicht für Vieh halten, aber in die Welt hinaus schreiben würden, daß wir keinen Sinn für Philosophie haben, ja sie hassen, und daß wir ein Jahrhundert in der Wissenschaft zurückgeblieben, Solche zu Universitätslehrern zu erwählen, selbst wenn sie das corpus juris etc. noch zehnmal gründlicher als es geschieht zu erklären vermöchten, das verböte uns das mäßigste Selbstgefühl und die bescheidenste Vaterlandsiebe. Der positive Glaube, dem wir noch anhängen, ist auch, wenn wir nicht viel oder nichts davon reden und drucken, noch ein Besitz, ein Kapital; der sogenannte Fortschritt in der Verneinung dagegen, auch wenn man, wie Schuldenmacher pflegen, ihn noch so witzig hervorhebt, unzweifelhaft eine negative Größe und ein Rückgang.

Der Korrespondent in der Dester. Zeitung nennt alle Süddeutschen, vor Allen aber die Bayern, Norddeutschenhasser. Die übrigen Süddeutschen mögen für sich darauf antworten. Was aber die Bayern betrifft, so kennen ich und Andere viele Norddeutsche, die uns lieb und theuer geworden. Die es anders fanden, haben wohl selbst Anlaß dazu gegeben. Seit ein „großer“ König gesagt, Bayern sei ein Paradies, von Thieren bewohnt, halten sich viele literarische Bettelbuben für berechtigt, über Bayern die Nase zu rümpfen und dadurch sich selber schon um einen Schuh höher zu dünken. Das Wort des großen Königs wird trotz aller Gegenbeweise noch ebenso eifrig verbreitet, als die Lüge über Tilly's Benehmen vor Magdeburg.

Daß in Bayern, überhaupt im katholischen Deutschland so lang kein bedeutender Dichter austrat, davon ist nicht Mangel an Talent die Ursache, sondern der Umstand, daß alle Begeisterung für christliche Religion und deutsches Vaterland bei den gelehrten und höhern Ständen abhanden, bei den Protestanten aber das Studium der griechischen Klassiker und die Umbildung der deutschen Sprache viel früher als bei Katholiken in Aufnahme gekommen. Erwachen christlicher Sinn und Vaterlandsiebe auf's Neue, so wird es an guten Dichtern bei Katholiken nicht fehlen.

Noch eine letzte Bemerkung.

Einige haben an meinem Schlußwort „Vom Scheitel bis zur Ferse ic.“ Anstoß genommen. Wer alle Prämissen recht zusammenfaßt, wird sich überzeugen, daß mein Schlußwort kein Anderes seyn konnte. Wenn irgend Etwas den Menschen ganz durchbringen kann und soll, so sind es Religion und die von ihr geleitete Vaterlandsiebe. Was man ist, soll man ganz seyn.

München, am 26. Dezember 1855.